

Wegens Preis

Der Jahrgang 187, 2 Bde. mit 12 Nummern ... Der Einzelheft 2 Mk. 50 Pf.

Hallesche Zeitung.

Anzeige-gebühren

Die in diesem Jahrgange erschienenen Nummern sind...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Sonnabend 11. Mai 1895.

Seitiger Bureau: Berlin, Grödenstraße 8.

Telegramme.

Samburg, 11. Mai. 3000 Weislingen sind eingetroffen und werden Mittags vom Güter empfangen. ... London, 11. Mai. Der Gesundheitszustand Lord Rosebery's ist noch so wenig befriedigend, daß er während einer Reise im national-liberalen Klub zusammenbrach.

auf den Kaiser) in einer Oberfelder Sozialistenversammlung am 9. Dezember gemacht hat. Das sei die Ursache. ... * Nach bisheriger Feststellung erhielten bei der vorgestrigen Reichstagswahl im Wahlkreise Weimar-Ilberstadt Reichmuth (kons.) 8476 und Baubert (Sozialdemokrat) 9274 Stimmen.

Cerbien. Sei lebet no ooh. In Belgrad hat gegen offizieller Jubel gefeiert: die Königin-Mutter Natalia hat den Tod des Königreichs wieder betreten. ... * Aus Cuba kommt die Mitteilung, von einer schwärmerischen Niederlage der spanischen Truppen am 6. d. Ms. soll der cubanische Anführer Céspedes sich über ein glänzendes militärisches Siegel über die Spanier davonsetzen haben, welche er mit 3000 Reitern angreifen und völlig in die Flucht schlagen.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus. Das Abgeordnetenhaus erledigte gestern kleinere Vorlagen und Beschlußfragen. Die Wahl des Abg. Hohndick wurde für gültig erklärt. ... Deutscher Reichstag. In harter, dramatischer Wirkung schloß der gestrigen Sitzung kaum eine andere. Die Luft vor im Sitzungslokal ebenso wie draußen unter freiem Himmel voll elektrischer Spannung.

* Der Kaiser besichtigte gestern auf dem Tempelhofer Felde die Bataillone des 4. Garde-Regiments. ... * Gegenüber der in der Presse umlaufenden Nachricht, daß der Staatssekretär des Innern, Minister von Voightler, nach den Beschlüssen in Kiel seinen Posten verlassen und sich mit dem Kaiserpräsidenten in Kasel verabschieden werde, sind wir in der Lage, mitzutheilen, daß es sich hier lediglich um vage Gerüchte handelt. ... * Gegenüber dem Demente der Berliner Korrespondenz vom 10. d. Ms., daß die Beschlüsse der Reichstagskommission in Sachen des Reichsgerichts nicht unbedingt in Geltung bleiben werden, ist zu bemerken, daß die Beschlüsse der Reichstagskommission in Sachen des Reichsgerichts nicht unbedingt in Geltung bleiben werden.

Reichstags für einen Staatsbeamten nicht. Zum Schluß gab er der Regierung den sehr vernünftigen Rath, das Haus nicht länger mit einer ganz unnützen und ausbleibenden Vorlage zu quälen, sondern sie einfach zurückzuziehen. ... 89. Sitzung vom 10. Mai 1895. 1 Uhr. Am Bundesratsbesitz: Fürstau-Soblenlohe, Söhn-Hedt, von Koller, Hieberding, Bronsart von Schellendorf, von Bocklisch.

Die zweite Verhandlung des Gegenwurfs betreffend Änderung und Ergänzung des Strafgesetzbuchs, des Militärstrafgesetzbuchs und des Gesetzes über die Presse wird fortgesetzt beim § 111 und den dazu gehörigen Mitteln. Abg. Greiser (S) führte aus, es sei bereits der Verdacht nahe, daß die Regierungsvorlage nicht zu ernst gemacht sei und nur den Titel abgeben solle, ein formelles neues Sozialistengesetz. ... Abg. W. führt aus, daß die Regierungsvorlage nicht zu ernst gemacht sei und nur den Titel abgeben solle, ein formelles neues Sozialistengesetz.

Abg. Greiser (S) führte aus, es sei bereits der Verdacht nahe, daß die Regierungsvorlage nicht zu ernst gemacht sei und nur den Titel abgeben solle, ein formelles neues Sozialistengesetz. ... Abg. W. führt aus, daß die Regierungsvorlage nicht zu ernst gemacht sei und nur den Titel abgeben solle, ein formelles neues Sozialistengesetz.

Präsident v. Bismarck. Wenn hier eine Beilegung des Reichstages vorgefallen wäre, so würde es meine Sache sein, sie zu leisten. ...

Abg. Egel fortfahrend: Ich habe es als Beilegung aufgefaßt. ...

Eine weitere Meldung zum Wort folgt nicht vor. Die Diskussion über das Prinzip des § 111, also Strafbestimmung der Anpreisung und Nachschaltung von Straftathen, ist damit beendet. ...

Abg. Egel (Str.) bespricht einige Darlegungen über die Kommissionsberatung, namentlich bezüglich des Duells, als der Wahrheit nicht entsprechend. ...

Abg. von Salisch (L) ist gegen den Antrag Barth. Das Duell sei mit den Gebetsstunden auf gleiche Stufe zu stellen. ...

Abg. Hebel (Soz.): Das Centrum hat sich wiederholt anheißig gemacht, die Duellfrage nach seinem religiösen Standpunkt zu regeln. ...

und wegen Nichterwählts sofort verurteilt wird; in der Majorität ...

Ein heftiger Erdstöß ist gestern Morgen wieder in Laibach erfolgt. ...

Ein Mutatte ist dieser Tage bei einem deutschen Militär-Musikföhrer zum Aufsteiger befördert worden. ...

Wegen andauernd grober Verletzung ihrer Amtspflichten und der dadurch hervorgerufenen schweren Missethate in der ...

Ein hitziger Austritt spielte sich in Bawalow bei Lemberg zwischen der Bevölkerung und einem Gendarmen ab. ...

Ein zwölftägiger Wöhrer. In Romio schloste der zwölf-tägige Wöhrer ...

Die Bezeichnung des Generaloberst v. Pape.

Der verstorbene Generaloberst v. Pape wurde in der Armee v. Pape, wurde heute Nachmittag mit den für einen Generalfeldmarschall vorgeschriebenen Ehrenbezeugungen zu Grabe getragen. ...

Die Ernennung des sich nach Beendigung der Trauerandacht in Pension, voraus das Trompeterföhrer des 2. Garderegiments, ...

Der Zug bewegte sich zum Trauerbald, Alt-Modiat 117/118, durch die Invalidenstraße nach dem Invalidenfriedhof in der ...

Das der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend. - Gieselen, 10. Mai. (Inglückssfall) Der im nahen ...

St. Nordhauken, 10. Mai. (Sparfasse) - Major von Wilmann. Nach dem heute ausgegebenen Geschäftsberichte der ...

Der Querschnitt ist als beendet anzusehen. Nur noch einzelne Acker werden noch mit Kartoffeln besetzt. ...

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null). - Gieselen, 10. Mai. (Sparfasse) - Major von Wilmann. ...

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null). - Gieselen, 10. Mai. (Sparfasse) - Major von Wilmann. ...

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null). - Gieselen, 10. Mai. (Sparfasse) - Major von Wilmann. ...

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null). - Gieselen, 10. Mai. (Sparfasse) - Major von Wilmann. ...

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null). - Gieselen, 10. Mai. (Sparfasse) - Major von Wilmann. ...

größern und neu einzeln mischen. Im Einzelverkauf wird die erste Sorte ...

- Kassel, 10. Mai. (Sammliche Reichfeischen Genossenschaften Deutschlands) halten ihre vom 27. bis 29. Mai ...

- Kassel, 10. Mai. (Die deutsche Kolonialgesellschaft) wird an Pfingsten hier ihren Vertandstag abhalten. ...

- Kassel, 10. Mai. (Ein großer Ofse) war es, der dieser Tage im hiesigen ...

- Kassel, 10. Mai. (Die deutsche Kolonialgesellschaft) wird an Pfingsten hier ihren Vertandstag abhalten. ...

- Kassel, 10. Mai. (Die deutsche Kolonialgesellschaft) wird an Pfingsten hier ihren Vertandstag abhalten. ...

Kirchliche Angelegen.

Am Sonntag Cantate, den 12. Mai 1895, ergeben: An H. S. Franke: Vormittags 8 Uhr Diafonus Grönicen. ...

Am Sonntag Cantate, den 12. Mai 1895, ergeben: An H. S. Franke: Vormittags 8 Uhr Diafonus Grönicen. ...

Am Sonntag Cantate, den 12. Mai 1895, ergeben: An H. S. Franke: Vormittags 8 Uhr Diafonus Grönicen. ...

Am Sonntag Cantate, den 12. Mai 1895, ergeben: An H. S. Franke: Vormittags 8 Uhr Diafonus Grönicen. ...

Am Sonntag Cantate, den 12. Mai 1895, ergeben: An H. S. Franke: Vormittags 8 Uhr Diafonus Grönicen. ...

Am Sonntag Cantate, den 12. Mai 1895, ergeben: An H. S. Franke: Vormittags 8 Uhr Diafonus Grönicen. ...

Am Sonntag Cantate, den 12. Mai 1895, ergeben: An H. S. Franke: Vormittags 8 Uhr Diafonus Grönicen. ...

Am Sonntag Cantate, den 12. Mai 1895, ergeben: An H. S. Franke: Vormittags 8 Uhr Diafonus Grönicen. ...

Am Sonntag Cantate, den 12. Mai 1895, ergeben: An H. S. Franke: Vormittags 8 Uhr Diafonus Grönicen. ...

Am Sonntag Cantate, den 12. Mai 1895, ergeben: An H. S. Franke: Vormittags 8 Uhr Diafonus Grönicen. ...

Am Sonntag Cantate, den 12. Mai 1895, ergeben: An H. S. Franke: Vormittags 8 Uhr Diafonus Grönicen. ...

Am Sonntag Cantate, den 12. Mai 1895, ergeben: An H. S. Franke: Vormittags 8 Uhr Diafonus Grönicen. ...

Am Sonntag Cantate, den 12. Mai 1895, ergeben: An H. S. Franke: Vormittags 8 Uhr Diafonus Grönicen. ...



[Nachdruck verboten.]

Der Lüge Haat.

[40] Roman von E. von Wald-Bedwitz.

„Mama, Mama“, erklang es in dieſem Augenblicke aus der Nebenſtube, und von einem nie geahnten Gefühl, halb Freude, halb Angst, gepackt, ſtürzte ſie hinaus und umhüllte ihre Kinder. Die Kleinen ſahen ihre Mutter betroffen an und wichen erſchrocken zurück.

„O, meine lieben Kinder“, rief Melitta, und jetzt erſt breiteten ſich die kleinen Arme um den Hals der Mutter.

„Habt Ihr mich lieb?“

Die Kinder ſchwiegen.

„Habt Ihr mich nicht lieb?“

„Ja, ja, ſehr lieb, Mama.“

Melitta küßte ſie innig.

In dieſem Augenblicke trat Otto ein und ſah überrascht dem ihm ſo fremden Auftritte zu.

„Wie reizend, wie süß, wie lieb ſind ſie, ſieh nur, Otto.“

Und ſie ſtand auf, an jeder Hand eins der Kinder haltend, lehnte ſie ſich an ſeine Bruſt.

„Haſt Du mich auch lieb, Otto? Habe mich lieb, ſehr, ſehr lieb.“

Da ſchmolz die Kinde, welche ſich um das franke Herz dieſes Mannes gelegt hatte. Sein Weib war gut, brav, ihr leichter Sinn, die Güte ſeiner nur zuweilen die beſſeren Gefühle in ihr. Seine Sache war es, ſie durch Liebe, nicht durch Schroffheit und feſten Willen auf den rechten Weg zu führen. Er küßte ſie zärtlich. Das war nach langer Zeit wieder einmal ein Sonnenſtrahl des Glücks. Wie er dem Himmel dafür dankbar war, und er wollte Alles thun, um dieſen Sonnenſtrahl dauernd an ſein Haus zu feſſeln.

Das Armband, welches Abda trug, war Melitta ein Dorn im Auge. So ſchwer es ihm auch wurde, ſo wollte er es dennoch über ſich gewinnen, Abda zu bitten, es ihm zurückzugeben, um ſomit das ſichtbare Glied einer Kette zu zerbrechen. Seinem Weibe, nicht ihr, gebührte dieſes einzige Andenken an die theure entſchlafene Mutter. Melitta's Erregung war vorüber. In die Arme ihrer Kinder, ihres Mannes war ſie geſlüchtet, um ſich von einem Bilde zu befreien, welches ſo plötzlich, ſo beängſtigend in ihr Daſein getreten war. Sie graute ſich davor, eine peinliche Vorahnung quälte ſie und dennoch jetzt, wo ſich ihre Nerven mehr und mehr beruhigt hatten, wo ſie fern von ihren guten Geiſtern allein durch die Anlagen des Städtchens ging, da tauchte die Erſcheinung Axel Dönſtrut's doch wieder vor ihr auf. Wie ein Tropfen Gift waren ſeine glühend heißen Worte in ihr Gemüth gefallen.

Die Beſichtigung der Rekruten war zur vollen Zufriedenheit des Generals ausgefallen und er ſprach dem Major und den Offizieren ſeine volle Anerkennung darüber aus. Ein einfaches Mahl verſammelte die Herren im Kaſino, am Abend beſuchte man gemeinſchaftlich das kleine Stadttheater, in welchem eine heranziehende Truppe gaſtirt, und es war ſchon ſpät, als Herr v. Sternfeld nach Hauſe kam, was ihn jedoch nicht abhielt, noch an Abda zu ſchreiben. Sein frohes Gefühl, daß ſich das Zerwürfniß zwischen ihr und ihm wieder verzogen hatte, die gute Laune über den glücklichen Ausfall der Beſichtigung führten ihm die Feder.

„Morgen findet noch die Inſtruktionsſtunde ſtatt, dann das Turnen und Bajeonettiren der älteren Mannſchaften. Der General hat eine Einladung zum Frühſtück bei mir angenommen, wie leid thut es mir, daß die Krone meines Hauſes dabei fehlt.“

„Iſt dies Alles erſt glücklich vorbei, ſo bin ich frei. In Anbetracht des Umſtandes, daß mich vielleicht eine Depeſche zu Dir nach Berlin rufen könnte, habe ich verſchiedene Einladungen,

welche man mir als armen Stroh Wittwer zukommen ließ, abgeſchlagen. Du glaubſt nicht, wie mein Herz ſich nach Dir ſehnt, wie ich Deinen Ruf, zu Dir zu kommen, ſehnelichſt wünſche. Freilich wird dieſe Hoffnung dadurch getrübt, daß die Erfüllung derſelben durch eine Verſchlimmerung von Axel's Zuſtand veranlaßt ſein könnte.

Gute Nacht, mein Herz! In ewiger Liebe
Dein getreuer Luze.“

Der Major las den Brief noch einmal durch. Sollte er ihr ſchreiben, daß er morgen Abend, nach Abreiſe des Generals, zu Malten ging? — Schon ſetzte er die Feder zu einer Nachſchrift an — aber er legte ſie wieder bei Seite; ein unbeſtimmtes Gefühl ſagte ihm, daß es beſſer ſei, wenn jetzt gerade dieſer Name zwischen ihnen keine Erwähnung fände.

Auch der nächſte Tag verlief nach Wunsch; die Beſichtigung ging ebenfalls gut von Statten. Dennoch fühlte ſich Luze nicht angenehm durch die ausweichende Art des Generals berührt, mit welcher er das bereits angenommene Frühſtück jetzt abzulehnen verſuchte. Endlich erſchien er zwar, aber Sternfeld mußte in ſeinem Benehmen gegen ihn eine gewiſſe Abkühlung bemerken. Hatte er ihm etwas übel genommen? Unmöglich! Das Weſen des Generals blieb ihm ein Räthſel.

Auch in dem Offiziercorps wurde daſſelbe beſprochen, und die verſchiedenſten Vermuthungen ſtiegen darüber auf. So oft auch Frau von Sternfeld in früheren Zeiten allein reisen mußte, ſo war es ihr doch jetzt geradezu unangenehm. In Luze's Begleitung gewöhnt, vermiffte ſie dieſelbe ſchmerzlich.

Dazu trug ſie die Angst um Axel im Herzen und die Möglichkeit, ſich mit irgend Jemand darüber auszuſprechen, war ihr, da ſie allein fuhr, gänzlich benommen.

Dieſes wirkte niederdrückend auf ſie, und ſo konnte es nicht fehlen, daß auch die Ereigniſſe der letzten Tage ſich bei ihr wieder unliebsam in den Vorbergrund drängten.

Sie hatte in Sternfeld das Ideal eines Mannes geſehen, wie zu der Sonne zu ihm aufgeblickt, und nun mußte ſie entdecken, daß auch ihr die Flecken nicht fehlten. Das ſchmerzte ſie und ſtreifte einen Theil ihrer mädchenhaften Illuſionen, welche ihr einſt verloren gegangen waren und die ſie gleichſam als ein koſtbares Geſchenk aus ſeiner lieben Hand wieder zurückempfing. mit denen ſie glücksgeschwellt in den Haſen der Ehe eingelaufen war, grauſam ab.

Dazu fühlte ſie ſich körperlich ermattet, und elend, wie nie, langte ſie am Abend, nach ermüdender Reiſe, endlich in Berlin an. Was würde ihrer hier harren? Wie würde ſie Axel finden? Was konnte ſie dazu thun, um ſein Loos zu erleichtern? Obgleich es ſchon ſpät war, ſtrahlte dennoch die Großſtadt im Glanze der Lichte. Sie ſchienen ihr trübe, das Gemüth der Menſchen widerte ſie an, und während ſie durch die belebten Straßen fuhr, ſehnte ſich ihr Herz nach der Ruhe Kronenbergs, nach ihrer Häuslichkeit und — nach ihrem Manne. Ja, an ſeinem Herzen da war der einzige Platz, wo für ſie das Glück erblühte.

Endlich hielt ſie vor Axel's Hauſe. Es dauerte lange, ehe ſie Einlaß fand und klopfenden Herzens die Treppe hinaufſteigen konnte.

Graf Rhino, welcher Dönſtrut bis jetzt getreulich gepflegt hatte, empfing ſie und beruhigte ſie zugleich über deſſen Zuſtand. „Es war ein übler Sturz, die Erſchütterung dabei war eine ſo gewaltige; der rechte Arm iſt verſtaucht, das Schlimmſte aber bedeutet ein Schlag, den Herr Dönſtrut gegen den Kopf bekommen hat. Jetzt ſchläft er und ich glaube, es iſt das Beſte, anädiſche Frau, wenn Sie erſt morgen früh zu ihm gehen.“

Abda jah dies ein, bedankte ſich bei dem jungen Herrn für die aufopfernde Freundschaft, welche er ihrem Bruder erwieſen hatte, lehnte ein Abendessen, das er ihr anbot, ab und nahm die Schlüſſel zu Axel's Schreibtisch von ihm in Empfang.

Gegen Mitternacht entfernte ſich Graf Rhino mit dem Berſprechen, am nächſten Morgen wiederzukommen.

Abda war allein. Ein Zimmer war für sie in Stand gesetzt, nichts fehlte, die Ausstattung desselben, sowie der ganzen Wohnung war überreich. Axel's Diener leistete ihr hülfreiche Hand, sich einzurichten, um sich dann an das Krankenbett seines Herrn zu begeben.

Wie eigenthümlich Abda hier Alles berührte: überschwinglicher Luxus war entfalteter; kostbare Möbel, Teppiche, werthvolle Delgemälde und Kunstgegenstände aller Art in fast erdrückender Fülle aufgestellt. Das schmerzte Abda, gab es ihr doch den Beweis, daß ihr Bruder nach wie vor verschwendete. Die einzelnen Stücke aus ihrem Elternhause, wie der Flügel der Mutter, der Sorgenstuhl, der Schreibtisch des Vaters, so unscheinbar sie sich unter den prunkenden Sachen auch ausnahmen, bildeten für sie die einzigen Lichtpunkte in dieser Pracht.

Nach kurzer Rücksprache mit dem Diener, welcher seinen Herrn am nächsten Tage rüch langsam auf ihr Kommen vorbereiten sollte, begab sie sich endlich zur Ruhe, um eine fast schlaflose Nacht zu verbringen.

„Abda,“ flüsterte Axel mit matter Stimme, als sie am nächsten Morgen bewegten Herzens an sein Lager trat. „Wie lieb von Dir, daß Du gekommen bist.“

Frau von Sternfeld nahm seine welke Hand zärtlich in die ihrige. „Freuen wir uns, daß der Sturz keine schlimmeren Folgen hatte!“

Axel wollte sprechen, doch Abda verbot es ihm und er gehorchte, um bald darauf in einen wohlthuenden Schlummer zu verfallen.

Am nächsten Tage änderte sich nichts in seinem Zustand. Abda berichtete ausführlich darüber an ihren Gatten; ihr Brief floß über voll Freude, daß Lebensgefahr ausgeschlossen schien, und gleichzeitig vor Sehnsucht nach ihrem Luze. „Trotzdem ich mich nach Dir dange, bitte ich Dich, doch nicht zu kommen, ich bin hier vorzüglich aufgehoben, fürchte aber, daß ich durch Dein Hiersein doch ein wenig von meinen Pflichten abgezogen würde und daß Axel sich durch Deine Gegenwart beunruhigt fühlen könnte.“

Der Senior der deutschen Lustspiel-Dichter.

(Zu Gustav von Mosers 70. Geburtstag: 11. Mai 1895.)

Gegen das Ende der 50er Jahre lebte auf einem Gute bei Görlitz ein junger Ehemann, dem die Einsamkeit des Landlebens ein wenig fremd vorkam. Er hatte als flotter Offizier in der Landeshauptstadt Berlin und anderen Garnisonsorten gelebt, war munter im Ströme anregenden Gesellschaftslebens geschwommen und fand sich nun in der ländlichen Stille etwas verlassen, zumal da er auch ohne feste Beschäftigung war. Erinnerungen und Bilder aus seiner lustigen Lieutenantszeit stiegen in ihm auf, komische Situationen, eigenartige Persönlichkeiten, die er beobachtet hatte, kamen ihm wieder in den Sinn, und dazwischen mischten sich gaulend die leichten Gestalten des Theaters, das er so gern besuchte hatte. So kam ihm schließlich der Gedanke, selbst einmal etwas fürs Theater zu schreiben, und ein zufälliges Zusammentreffen mit dem Theaterdirektor Franz Wallner bestärkte ihn in dieser Absicht. Schnell entwarf ein kleines Lustspiel, es wurde im nahen Görlitz aufgeführt, gefiel — und diesem sonderbaren Zusammentreffen von Zufälligkeiten verdanken wir den produktivsten, lebenswürdigsten und erfolgreichsten deutschen Lustspiel-Dichter der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts: Gustav von Moser.

Ist es möglich, daß Gustav von Moser nun schon seinen 70. Geburtstag feiert und damit in die Zahl derer eintritt, deren Leben ungewöhnlich lang währet? Kirchenbuch und Taufschein sagen es, und wir werden ihnen glauben müssen. Aber wir werden uns kaum Gustav von Moser jemals alt vorstellen können. Die Heiterkeit und Frische der Jugend im besten Sinne ist ihm zutheil geworden und bis zu heutigen Tage geblieben. Wer seine neuesten Bühnenwerke sieht, wie z. B. seinen in den letzten Jahren vielgespielten Einakter „Der sechste Sinn“, der wird immer von neuem den Reichthum seiner Einfälle, die Unmittelbarkeit seiner Darstellung, die Lebenswürdigkeit seines Temperaments bewundern. Und ihm ist mit anderen Eigenschaften die beneidenswerthe Elasticität der Jugend benachtert geblieben. Er erlebt einen Durchfall (und auch das ist ihm ja ab und zu passiert), — gut; und während noch das Zischen des Publikums ertönt, fährt er, einen anderen Stoff im Kopfe, bereits wieder fröhlich der geliebten schlesischen Heimath zu, um nach kurzer Frist dem Publikum eine neue Schöpfung seiner Laune vorzustellen. Ist dies ein Zeichen eines glücklichen

Einige Tage waren vergangen. Musste Axel zwar noch immer das Bett hüten, so war dennoch eine so bedeutende Besserung eingetreten, daß er bereits für die Vorgänge der Aufgewelnt Theilnahme zeigte.

Abda las ihm vor und suchte ihn zu unterhalten, vermied jedoch, umso mehr da er selbst nicht davon sprach, des Balles zu erwähnen. Sicherlich war ihm der Schlugauftritt, seine überstürzte Abreise, peinlich. — Sie hatte sich darin nicht geirrt, aber es waren noch tiefere Gründe, welche Axel Stilltschweigen darüber auferlegten.

Er hatte Melitta, jene zarte, elfenhafte Erscheinung, mit ihren dunklen Aurenkelaugen, ihrem Goldglock — nicht allein nicht vergessen, sondern immer lebhafter, immer verführerischer umgaulende ihn ihr reizendes Bild. Wozu von ihr sprechen? — Weshalb ändern den Eindruck wissen lassen, den sie auf ihn machte? Still und verschwiegen find die Wege, die im Liebesgarten zur Grotte der Erhöhung führen. Zur Grotte der Erhöhung! Axels leicht bewegliches Blut begann sich beschleunigter zu regen.

Aber gänzliches Uebergehen jenes Vorfalls hätte Abda vielleicht auch befremdet — das durfte ebensowenig geschehen.

„Nun, ist die kleine Pastorenfrau denn wieder gesund geworden?“ fragte er deshalb leicht hin, als eine Pause im Gespräch eingetreten war.

„Ich denke wohl,“ entgegnete Abda kurz und sprach von etwas Anderem.

„Entschuldige, daß ich Dich unterbreche,“ sagte Axel jetzt, „aber mein Trainer hat geschrieben, wünscht diese und jene Auskunft, da ich wohl die Feder noch nicht führen kann, so, bitte, antworte Du ihm. Auf meinem Schreibtische findest Du alles Nöthige. In einem der oberen Fächer liegen schon verschidene Briefe derselben Handschrift; Du mußt sie Dir einmal heroor-suchen und sie durchlesen, mein Trainer wollte da so Manches wissen.“

(Fortsetzung folgt.)

Charakters, so verräth es doch eine schlichte Bescheidenheit, die anmuthend berühren muß.

Diesem sanguinischen Zuge seines Temperaments entspricht die behagliche Leichtigkeit seines Schaffens. Er ist ja nicht von Hause aus und von Beruf Schriftsteller, er ist es zufällig und doch natürlich geworden, aus Neigung, aus einem angeborenen Hange zur Produktion. Als er seine literarische Wirksamkeit begann, war er bereits ein Mann von etwa 35 Jahren. Ursprünglich verfolgte er, wie dies für den Sohn eines Majors im Ingenieurcorps natürlich war, die militärische Laufbahn. Er wurde im Kadettenhause erzogen, und stand dann von etwa 1843—56 als Offizier erst beim Gardehülsen-Bataillon, später in verschiedenen anderen Garnisonen, zuletzt in Görlitz.

Hier lernte er Fräulein Mathilde von Reibniz, die Tochter eines in der Nähe ansässigen Gutsbesizers, kennen und verheirathete sich mit ihr, indem er gleichzeitig den Offiziersrock ablegte und sich der Landwirtschaft widmete. Wie er damals dazu kam, zur Feder zu greifen, haben wir oben geschildert. In schneller Folge entstand eine Reihe von kleinen Lustspielen, die noch heute ungemein beliebt sind und von stehenden Bühnen wie Liebhabertheatern immer noch gleich gern und mit gleichem Erfolge aufgeführt werden. Wir nennen hier nur die Schwänke „Wie denken Sie über Rußland?“, „Ein moderner Barbar“, „Ich werde mir den Major einladen“, „Moritz Schnürde“ usw.

Als im Jahre 1862 sein Schwiegervater starb, übernahm Moser das Gut Reibniz und widmete sich 6 Jahre lang ganz der Landwirtschaft, um sich zu überzeugen, daß ihm dafür alles Talent abgehe. So kehrte er denn lustig zur alten Liebhaberei wieder zurück und begann von neuem Stücke zu schreiben. Das Jahrzehnt von 1872—1882 etwa wurde seine Glanzperiode. Schlagter folgte auf Schlagter. Den Reigen eröffnete der in Gemeinschaft mit L'Arconge geschriebene „Registrator auf Reisen“, dann kam „Ultimo“, der übermüthige „Veilchenfresser“, „Drei Monate nach Dato“, „Der Hypochonder“. Das Jahr 1880 brachte ihm und seinem Mitarbeiter Franz von Schönthan geradezu einen Sensationserfolg mit dem Lustspiele „Krieg im Frieden“, zu dem er später in „Reis-Reislingen“ eine allerdings nicht ganz ebenso wirksame Fortsetzung schrieb.

In dieser Zeit war Moser ganz unzweifelhaft der erste unjerer Lustspiel-Dichter. Die Kritik hat ihm ja oft genug seine Fehler ernsthaft gewiesen und in Vielem hatte sie gewiß Recht.

Aber sie konnte ihm nie seine so schnell einnehmenden Vorzüge negdisputiren. Moser ist ein völlig naives Talent. Alles Studirte und Berechnete liegt ihm ganz fern. Recht wie ein Soldat geht er frisch drauf los. Um Ideen ist er nie verlegen; bald ist's nur ein drolliges Schwankmotiv, das er in übermüthiger Jagd durch die zwerchfellerhütterndsten Situationen heßt; bald aber erfährt er einen Vorwurf von größerer Lebenswahrheit und Tiefe der Charakteristik.

So hat er im „Bureaukraten“ einen geradezu glänzenden Typus des cholertischen pedantischen Altkennmenschen in seinem Aendanten Kemke geschaffen, der sich mit dem großen Gedanken eines Werkes: „Das verbesserte Bureau“ oder „Wie man Papier spart“, trägt. Und wie er das amüsante Schwerenötherthum unserer Lieutenants im „Weischenfresser“ und in der köstlichen Figur des „Reiß-Reißlingen“ geschildert hat, das ist zu bekannt, um hier eingehender besprochen zu werden. Aber immer hat es sein leichtes Naturell abgelehnt, solche tieferer Gestaltung fähigen Stoffe zu einer vollen Charakter-Komödie etwa im Style Molières auszuarbeiten. Er bezweckt nichts als Heiterkeit und sucht nur nach Mitteln, sie zu erreichen. In seinem Kopfe summt es, wie in einem Bienenkorb, von drolligen Einfällen. Er ist wahrhaft uner schöpfl ich, er findet immer eine überraschende Wendung, immer einen Ausweg.

Und nie hat er gepart; so verschmenderisch ist er mit seinen Ideen umgegangen, daß selbst in seinen verfehlten Stücken noch eine Fülle von guten Gedanken enthalten ist, wie sie oft die besten Werke ärmlidherer Talente nicht enthalten. So hat er eine bunte Welt voller mannigfaltiger Gestalten geschaffen: Kaufleute und Offiziere, Gelehrte und Juden schüchterne Liebhaber, kokette Backfischlein und lebenswürdige Wittwen tummeln sich bei ihm in glücklichem Gewimmel, und es umfaßt sein Gebiet beinahe alle Klassen der Gesellschaft. Es geht in dieser Welt nicht immer ganz wahrscheinlich, aber immer geht es lustig in ihr zu, und manche Situation, manches Wort ist ihm gelungen, das sich nicht leicht verwißchen wird. Vergessen wir auch schließlich das nicht, daß seine Fröhlichkeit immer rein und harmlos geblieben ist. Nie wurde er, wie seine Kollegen jenseits des Rheines, pikant oder lüsterne, nie verlezend. Eine echte Lebenswürdigkeit spricht erwärmend aus allen seine Werken.

Seine Fruchtbarkeit ist außerordentlich. 100 Stücke hat er nun geschrieben — eine wahrhaft imponirende Anzahl! Jüngere schriftstellerische Talente wie Franz von Schönthan, Otto Girndt, Robert Misch u. a., haben sich in der gemeinsamen Arbeit mit ihm geschult und entwickelt. Schauspielersischen Begabungen ersten Ranges, wie Helmerding und der Wegner, Thomas und Conrad Dreher, Engels, Döring und der Frieb-Blumauer, gab er Gelegenheit zu meisterhaften Schöpfungen. Den Theatern brachte er zahlreiche durchschlagende Erfolge, dem Publikum viele Stunden frohester Laune. So ist es natürlich, daß ihm allgemeine Beliebtheit bei seinen Volksgenossen zutheil wurde. Schon anläßlich seines 25 jährigen Dichtergebirtstages am 15. März 1881 wurden ihm zahlreiche Beweise der Neigung und Achtung zutheil; u. a. ernannte ihn damals der Herzog von Coburg zum Hofrath. Deut können wir ihm kaum Besseres wünschen, als daß noch recht viele Schöpfungen seines heiteren Talents ihm gelingen, uns erfreuen mögen.

Wunderkinder.

„Nartheit erscheint an Thoren nicht so hart,
Als an den Weisen, ist der erst vernarrt;
Dann verwendet allen Witz daran,
Daß er die Thorheit Weisheit nennen kann.“
Shakespeare.

Manche meiner Leserinnen zählen vielleicht unter ihren näheren Bekannten eine Familie, die zu besuchen sie mit Recht fürchten und scheuen. Und doch sind es vielleicht recht liebe und nette, auch gebildete Leute, denen man auf diese Weise aus dem Wege geht. Erstaut fragen deshalb wir, die sie noch nicht besucht haben: „Was haben Sie denn gegen die Leute? Sind vielleicht die Kinder ungezogen und den Gästen des Hauses lästig?“ „Im Gegentheil, die Kinder sind sehr — sehr gut erzogen“, erhalten wir zur Antwort, und bei dem recht ausdrucksvoll gesprochenen „sehr“ klingt es wie ein Seufzer der Resignation hindurch. Sind wir genügend bekannt, so beantwortet man unseren fragenden Blick folgendermaßen: Die beiden Leuten sind die herrlichsten Menschen von der Welt. Herzlich und lebenswürdig wird man begrüßt, wenn man hinkommt und fühlt sich ordentlich als schlechter Mensch, daß man ihr Haus für lange Zeit so konsequent mied. Sie erkundigen sich sogleich sehr

theilnehmend nach dem Ergehen unserer Kinder, und da fällt es uns schwer auf die Seele, daß wir absichtlich nicht nach den übrigen fragen, obwohl wir wissen, daß sie sämtlich in ihnen leben und aufgehen. Wir fühlen uns also beschämt und holen das Versäumte nach.

Da! Dem Verhängniß ist das Stichwort gegeben. Es bricht herein, unaufhaltsam, überwältigend. Es bleibt uns nichts Anderes übrig, als uns gottergeben ins Unvermeidliche zu fügen. Weshalb auch frevelten wir und opferten der Konvenienz die Wahrheitsliebe! Das Ergehen der kleinen Engel war uns ja im Grunde genommen so fürchtbar einerlei, ja noch mehr als einerlei gewesen — also hätten wir nicht fragen sollen. In den Gesichtern der glücklichen Eltern aber geht die Sonne auf, sie dürfen nun von den lieben Kinderchen sprechen — man hat ja gefragt! Daß wir selbst auf dieselbe Frage trocken geantwortet hatten: „Danke, sie sind wohl!“ das ist nicht ihre Schuld. Wir sind aber keine so glücklichen Eltern, haben auch keine besonderen Grund dazu. Das liegt hier anders. Vater und Mutter überboten sich gegenseitig im Aufzählen aller Vorzüge und Talente ihrer theuren Spröhl inge und bemerkten es gar nicht, wie stumm, wie müde wir zuhören, finden es jedenfalls ganz natürlich, daß wir solchen Wundern gegenüber sprachlos geworden sind und mit elterlichem Schmerz innerlich Vergleiche anstellen mit unserer Nachkommenschaft, die so verzweifelt duzenmäßig gerathen ist und sich durchaus nicht um ein Atom von Anderen ihres Alters unterscheiden will.

Die Mama läßt es sich nicht nehmen, unsere Phrase: „Es freue uns sehr, die Kinder „wohl“ zu „finden“, dahin auszulegen, als empfänden wir ein heißes Verlangen, uns durch den Augenschein von der Wahrheit ihrer Versicherung zu überzeugen, und so beeilt sie sich, dieses Verlangen zu befriedigen, damit wir nur ja von keinen bangen Zweifeln gequält werden. „Anna! ach bitte, rufen Sie doch mal die Kinder!“ hören wir sie draußen sagen, indeß der Papa schonend, damit uns kein Schaden erwachse, uns auf die kommenden Genüsse vorbereitet. „Die machen Fortschritte, sag' ich Ihnen! Wir können wirklich von Glück sagen! Deklamiren kann Ihnen der Kleine! Und die Clara, die spielt Klavier wie ein Großes! Ah, da kommen sie schon . . . na, gieb' mal der Tante die Hand — die andere Hand, Karlchen, welches ist die schöne Hand? Kannst Du das Verschen noch von der rechten Hand? Sag's mal der Tante! Aber Clara, wie begrüßt ein höfliches kleines Mädchen Mamas Gäste? „Sie hat uns ja schon die Hand gegeben“, werfen wir, Unheil ahnend, abwehrend ein. „Ja, sie soll aber früh keine Manieren lernen . . .“, und Clara bringt uns in ein Dilemma, indem wir nicht wissen, ob wir lachen oder weinen sollen, da das Kind mit der ernstesten Miene von der Welt eine lächerliche Karrikatur einer Art Kunstverbeugung ausführt.

„Germann, hot' mal Deine Flechtblätter! — die macht er nämlich wundervoll!“ (Natürlich macht er sie genau nach den Vorlagen, wie alle anderen Schüler des Kindergartens auch.) „Karlchen, sag' mal das Gedicht vom Fuchs und dem Raben — eine Betonung hat der kleine Bengel — Sie sollen 'mal hören — prachttvoll!“ Clara, nun spiel' mal Dein letztes Stück — sie hat Talent, die Lehrerin sagte es erst gestern.“ Wir möchten gerne abwehren, können aber nicht zu Worte kommen und ergeben uns, im Stillen wünschend, daß es wirklich unwiderwüßlich das „letzte“ Stück sein möge. Clara spielt — Vater und Mutter nicken erst sich gegenseitig, dann uns strahlend zu: „Hören Sie den Anschlag?“ Wir nicken stumm — gewiß hören wir es, wie das Kind verständnißlos auf die Tasten einhaut. Diese Programmnummer hat wenigstens das eine Gute, daß das Elternpaar, bis auf gelegentliche Bewunderungsausrufe, stillschweigend und auch die übrigen Kinder inzwischen im Produziren ihrer Kunst pausiren müssen. Um solcher Segnung willen sei der falsche Taft und die gelegentlichen ohrenzerreißenden Dissonanzen verziehen. Mit einem entsetzlich falsch gegriffenen Akkord schließt diese Glanznummer und wir athmen auf im Glauben, jetzt die Kinder sich verabschieden zu sehen und einmal eine vernünftige Unterhaltung beginnen zu dürfen.

„Doch mit des Geschickes Mächten“ u. s. w. Mama seht sich an's Klavier und die drei Kinder fingen, natürlich mit souveräner Verachtung jeglichen Wohllauts. Nun, nachdem noch ein kleines Salonstückchen von den Kleinen mit vertheilten Rollen deklamirt worden, ist das Maß voll. Wir saßen, würden wir länger bleiben, so würden auch die armen kleinen Opfer eitelicher Eitelkeit noch länger angegründet werden, und wir fühlen so eigen, so schuldberührt, wir sind genohnt zu bezahlen, wenn wir in einem Cirkus Kunststücke der höheren Dressur mit-

ansehen. Das lebhafteste Bedauern der glücklichen Eltern wird, man sieht es ihnen an, gemildert durch das Bewußtsein, den kurzen Zeitabschnitt unseres Besuches wenigstens zu einem genutzreichen, uns unvergeßlichen gestaltet zu haben. Und in letzterem Falle mögen sie Recht haben, nur klingt es mehr wie eine Drohung, wenn unser Gatte draußen auf der Straße sagt: „Das vergesse ich ihnen so bald nicht! Keine zehn Pferde bringen mich da wieder hin! Das kommt davon, wenn man den Frauen nachgibt. Jetzt hast Du wieder einmal Deinen Willen gehabt. War das eine Tortur! Ich möchte nur wissen, wozu wir einen Thierschutzverein haben, wenn er da nicht einschreitet.“

Allerlei.

Junge Krokodile. Alfred Bölgow hat seit einigen Jahren auf Madagaskar Untersuchungen über die Brutpflege der Krokodile angestellt. Nach seinen Beobachtungen werden die Krokodil-Eier in eine 60 bis 90 Centimeter tiefe Sandgrube abgelegt und zur Reifezeit von dem Mutterthiere, das auf der Grube schläft, ausgescharrt. Abgilteweise hört dasselbe die Jungen im Ei rufen, wenn es Zeit ist, denn als Bölgow Krokodileier in einer Sandkiste in seiner Wohnung aufbewahrte, um die Thiere gleich nach dem Auskriechen für seine Untersuchungen zur Stelle zu haben, konnte er die Jungen bis in's Nebenzimmer aus den noch unverlegten Eiern „rufen“ hören, sobald Jemand vorüberging oder an die Kiste klopfte. Merkwürdiger Weise war dieses Geräusch, welches durch Zusammenziehen des Zwerchfells bei geschlossenem Munde hervorgerufen wird, den Bewohnern von Madagaskar, woselbst Bölgow seine Wohnung aufgeschlagen hatte, ganz unbekannt; auch vermochte er selbst in der freien Natur diese Laute nicht wahrzunehmen; aber da die Jungen ohne Hilfe der Mutter erstickten müßten, ist wohl kaum ein Zweifel daran möglich, daß die Alten diese Töne wirklich vernahmen, und der Beobachter gedenkt diese Thatsache noch mit Hilfe eingegäumter Eiergruben, zu denen die Spuren der Alten leiten, festzustellen. Die jungen Thiere, welche aus den Eiern schlüpfen, sind auffällig groß, so daß es schwer zu begreifen war, wie solch ein 28 Centimeter langes Junges in dem nur 8 Centimeter langen Ei Platz haben konnte. Auch nach dem Auskriechen bringen sie noch etwa 14 Tage lang ähnliche Unkenrufe hervor, bevor sie stumm werden, wahrscheinlich um die Mutter, die sie alsbald zum Wasser führt, rufen zu können. Von anderweitigen Beobachtungen Bölgow's ist noch interessant, daß die Thiere erst etwa im zehnten Jahre geschlechtsreif werden und die Gewohnheit haben, wie die Strauße größere und kleinere Steine zu verschlucken, die ihnen wohl bei der Verfeinerung der Nahrung im Magen helfen. Die Eingeborenen erzählen, daß man aus der Anzahl der Magensteine eines Krokodils sein Alter bestimmen könne, denn es verschluckt jedes Jahr einen neuen Stein, und thätlich fanden sich im Magen eines 4 Meter langen Thiers 15 Steine, während die Durchschnittszahl bei jüngeren Thieren zwischen 4 bis 8 Steinen von mittlerer Größe (etwa 2 bis 3 Centimeter Durchmesser) und mehreren kleineren schwankt. Die dort ebenfalls verbreitete Sage von einem dritten Auge des Krokodils, mit dem es in die Tiefe blicken könne, während die beiden anderen nach oben schauen, ließ sich auf eine am Ende des Unterkiefers befindliche Noshusdrüse zurückführen. Wahrscheinlich um ihre Beute ruhiger verzehren zu können, graben sie 10 bis 15 Meter lange, unter dem Wasser beginnende Gänge, die allmählich gegen das Ufer emporsteigen und mit zwei bis drei Luftschächten versehen sind.

Zu der Berliner Kunst-Ausstellung.

Da hängt ein wunderbares Bild,
Als solches hör' ich es nennen,
Alein es scheint mir etwas wild,
Man kann nichts so recht drauf erkennen.
Gewiß, es ist gemalt mit Genie,
So höre ich rühmen die Leute,
Doch frag' ich mich selbst nach dem Was und Wie,
Und was es im Grunde bedeute.
Ist es eine Landschaft, ist es ein Meer,
Ist es eine Göttergruppe,
Ist, was da steht, ein Bauer, ein Bär,
Ist es Backfisch mit Suppe?
Ist es vielleicht eine Türken Schlacht,
Ist es eine Liebes-scene,
Herrscht auf dem Bilde Tag oder Nacht,
Seh' ich den ich dort oder Schwäne?
Vielleicht werd' ich das Bild mit der Zeit
Noch gründlich kennen lernen.
Es ist doch, bei Gott keine Kleinigkeit,
Das Können dieser Modernen!

Eine neue Spielerei ist von einem Münchener Techniker erfunden worden. Sie besteht in einem Apparat zur Erzeugung von Riesen-Seifenblasen. Mittels desselben und einer dazu be-

sonders komponirten Flüssigkeit vermag man Riesen-Seifenblasen bis zu einem Durchmesser von 30-40 Centimeter zu erzeugen. Diese Seifenblasen, wegen ihres wunderbaren Farbenspiels Frisugeln genannt, lassen sich leicht vom Röhrchen abbläsen, mittels eines Wolllappens balanciren und jongliren, zur Seite legen oder durch Fächerbewegungen schwebend im Raume erhalten. Allerlei's nimmt es sich aus, wenn man die Kugeln mit Zigarrenrauch füllt.

Die „Oedipus“ im wilden Westen tragirt wird, darüber bringt der „Anzeiger von Marlington“, übrigens ein gleiches Fabel-Zeitungsunternehmen, wie der bekannte Arizona-Rider, folgende kostbare Theaternotiz: „Campbell's Theatergesellschaft debütierte gestern mit entschiedenem Glück. Gegeben wurde eines der langweiligsten Stücke, die je ein Dichter auf seinem langohrigen Flügelgaul ge-dichtet. Da wird nur gemimmert, gemeint und geschrien, daß man aus der Haut fahren möchte. „Oedipus“ heißt die Geschichte, und ein alter Grieche soll sie geschrieben haben. Wenn man aber so alt ist, daß man nichts mehr zu Wege bringt, soll man süßlich lieber aufhören zu schreiben. Im dritten Akte kam übrigens etwas Leben in die Bude. Freilich konnte weder der Dichter noch die Campbell'sche Gesellschaft etwas dafür, sondern wir hatten's Jim Patric O'Clean zu danken, der stets, wenn 'ne Sache schief zu gehen scheint, für Aufheiterung sorgt. Er sog nämlich seinen Revolver und gab einen Schuß nach der Richtung hin, wo die Waden der Königin hätten sitzen können. Da war's nun zum Todlachen, wie die Gesellschaft auseinanderstob. Nicht Einer, der da nicht aus der Rolle fiel. Nur Campbell stürzte vor und wollte eine Rede halten, Patric O'Clean schoß ihm aber das Wort geradezu vom Munde fort, dann sprangen er, James Wilkins und Fred Winsoll auf die Bühne, tanzten, piffen und sangen, wie nur sie zu tanzen, pfeifen und singen verließen, schossen noch ein paar Schüsse ab und holten sich dann Minnie Campbell vor, die, ob sie wollte oder nicht, mittanzeln mußte. Schließlich kriegte sie einen Kuß und durfte weiter spielen. Die Laune des Hauses aber war plötzlich die denkbar beste, und unter Scherz und Halloh ging die Vorstellung zu Ende, so daß Campbell, wenn es so weiter geht, auf eine ganze Reihe voller Häuser rechnen kann.“

Der Invalid mit der Kugel auf der Brust. Der Besuch, den der Kaiser im vorigen Jahre der Stadt Elbing abstatte, hat einem dortigen alten Soldaten angenehme Ueberraschungen gebracht. Am 18. August 1870 erhielt der jetzige Invalid Thiesien im französischen Kriege bei Gravelotte mehrere Verwundungen, so daß er auf dem Schlachtfelde wie todt niedersiel; unter Anderem blieb dem Manne eine Kugel im Oberschenkel sitzen. Als Thiesien im Lazareth lag, und als durch Operation die Kugel aus dem Oberschenkel entfernt war, erschien eines Tages im Lazareth der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm, spätere Kaiser Friedrich. Der hohe Herr bemerkte die Kugel, nahm sie an sich und ließ sie in Silber einfassen mit der Aufschrift: „Gravelotte, den 18. August 1870.“ Thiesien erhielt die Kugel dann zum Tragen auf der Brust zurück. Als nun im September 1894 Kaiser Wilhelm seinen Einzug in Elbing hielt und bei den alten Kriegern vorbeiritt, bemerkte er den Invaliden mit der Kugel auf der Brust und erkundigte sich nach dem Sachverhalt. Nach einigen Wochen erhielt Thiesien als Nachschuß 170 Mark, und später bekam er die Nachricht, daß seine Pension monatlich um 8 Mark erhöht worden sei. Thiesien wird; auch, wie die „Elb. Btg.“ jetzt meldet, im Laufe des Sommers eine Badereise unternehmen, wobei ihm freie Fahrt und im Badeorte freier Unterhalt gewährt wird.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

Die Verlagsbuchhandlung **Nich. Götstein Nachf. (S. Krüger), Berlin W. 57, Kirchbachstraße 3** verendet ihren soeben erschienenen, hochlegant ausgestatteten **Verlagskatalog**. Derselbe enthält außer den Titeln der Verlagsartikel eine interessante Erzählung aus der Feder des bekannten Schriftstellers Ernst Götstein, sowie die Porträts der Schriftsteller und Schriftstellerinnen Waleka Gräfin Bethusy-Suc, F. Frhr. von Dincklage, Fedor Dostojewski, Ernst Götstein, Wilh. Jensen, Agnes Gräfin, Klinsowström, Guy de Maupassant, Doris Frein von Spätgen, C. Lanera, Leo Graf Tolstoi, Iwan Turgenjew, Ernst von Wolzogen, Arthur Bapp, C. von Wald-Jedwitz, Fedor von Zobeltis, Hans von Zobeltis (Hanns von Spielberg), Emile Zola in Köthelton gedruckt. Einige gediegene Ausstattungsproben bilden den Schluß des reizenden Katalogs, den die Verlagsbuchhandlung jedem Besteller gratis und franco zuwendet.

Eine Fahrt auf dem Nord-Offsee-Kanal wird wohl in Kürze auf dem Programm vieler Reisenden figuriren, um die imposante Anlage, die Deutschlands Handel vor seinen Nachbarn: Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland und England etc. ganz bedeutende Vorteile sichert, kennen zu lernen. Zur Orientirung über den Lauf und die Umgebung des Kanals empfehlen wir als am besten geeignet G. Freitag's Karte des Nord-Offsee-Kanals (Verlag von G. Freitag & Berndt, Wien, VII/1), die trotz des minimalen Preises von nur 30 Pfg. (18 Kr.), wofür dieselbe von jeder Buchhandlung, eventl. auch vom Verlage geliefert wird, sehr hübsch ausgeführt ist.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. W. Gebensleben. — Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.